



SozInno\_DV

Soziale Innovation als Impuls für eine zukunftsfähige  
Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen

## FORSCHUNGSERGEBNISSE

### Soziale Innovation als Impuls einer zukunftsfähigen Daseinsvorsorge am Beispiel ländlicher Räume in Niedersachsen - Kurzfassung

Forschungsprojekt der Leibniz Universität Hannover an den Fachgebieten  
Planungs- und Architektursoziologie (Projektleitung),  
Flächen- und Immobilienmanagement und Öffentliches Recht

gefördert durch den Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung EFRE 2.2.1, 2017-2018



# FORSCHUNGSERGEBNISSE

## Soziale Innovation als Impuls einer zukunftsfähigen Daseinsvorsorge am Beispiel ländlicher Räume in Niedersachsen - Kurzfassung

Bearbeitung Ingrid Heineking, Barbara Zibell

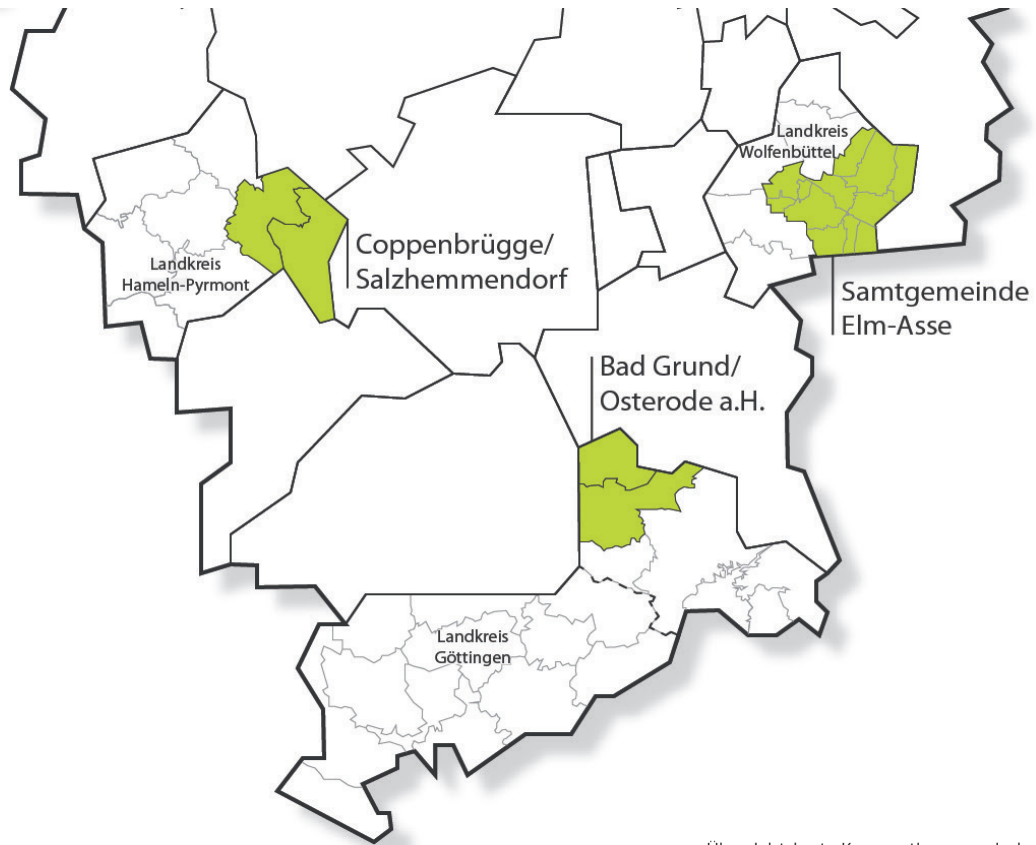
unter Verwendung von Textbausteinen und Gedanken  
von Jörn Bannert, Frauke Brosius-Gersdorf, Anne Finger,  
Ingrid Heineking, Bastian Heitmann, Winrich Voß, Barbara Zibell





# Inhalt

<b>Forschungsinhalte im Überblick</b>	<b>1</b>
Forschungsrahmen	1
Forschungsfragen	3
Arbeitsschritte	4
Forschungsperspektiven	7
<b>Lösungsansätze aus den Teilprojekten</b>	<b>11</b>
Fokus Menschen	12
Fokus Bildung	14
Fokus Wohnen	16
<b>Zukunftsfähige Modelle und Konzepte</b>	<b>19</b>
Wohnen neu denken	21
Vereinsleben transformieren	28
Eigenart mobilisieren	34
<b>Handlungsempfehlungen</b>	<b>41</b>
Ausblick	49
Impressum	50



Übersichtskarte Kooperationsgemeinden

Praxispartnerinnen und -partner aus ländlichen Räumen Niedersachsens

**Netzwerk Coppenbrügge-Salzhemmendorf**

Flecken Coppenbrügge

Bürgermeister Hans-Ulrich Peschka

Flecken Salzhemmendorf

Bürgermeister Clemens Pommerening

**Netzwerk Osterode-Bad Grund**

Stadt Osterode am Harz

Bürgermeister Klaus Becker

Gemeinde Bad Grund (Harz)

Bürgermeister Harald Dietzmann

**Netzwerk Elm-Asse**

Samtgemeinde Elm-Asse

Bürgermeisterin Regina Bollmeier



## Von Forschungszielen zu Forschungsergebnissen

Ausgehend von den Titelbegriffen des Vorhabens standen «soziale Innovation», «zukunftsfähige Daseinsvorsorge» sowie «ländliche Räume» im Fokus der Bearbeitung. Am Anfang standen Definitionen und Reflexionen, gespeist von aktuellen theoretischen Diskussionen und Konzepten.

## FORSCHUNGS- RAHMEN

### Daseinsvorsorge

Hier ging es im Kern um drei Fragen:

- Was gehört dazu?
- Welche Themen- und Handlungsfelder sind relevant?
- Welche Ausstattung ist grundlegend?

Traditionell als Gesamtheit öffentlicher Dienstleistungen – «service public» (frz.) bzw. «public services» (engl.) – verstanden und als solche bereitgestellt von Trägerinnen und Trägern öffentlicher Belange, ist die Daseinsvorsorge seit einigen Jahren – nicht zuletzt durch Privatisierungen vormals öffentlicher Bereiche (z.B. Personenverkehr, Post und Telekommunikation, Gesundheitsdienste etc.) – in eine Schräglage geraten. Betriebswirtschaftliches Denken hat Einzug gehalten in Bereichen, die dem Profit eigentlich nicht unterworfen werden können.

Gleichzeitig ist der Umfang der Daseinsvorsorge nicht abschließend definiert: So zählt zum Beispiel die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs (Nahversorgung) nicht grundsätzlich dazu, die jedoch – wie die Versorgung mit Wasser, Strom, Internet oder Wohnraum, aber auch Müll- und Abwasserentsorgung oder Bildung – im Kontext eines demokratisch organisierten Sozialstaats (über-)lebensnotwendig ist.

Was alles dazu gehört, konnte im Vorhaben nicht abschließend geklärt werden. Denn eine allgemein gültige Definition bzw. generelle Richtwerte oder

Standards kann es nicht (oder immer weniger) geben. Daseinsvorsorge ist im Grunde alles, was dazu dient, an einem bestimmten Ort (gut) leben zu können. Und was dazu gehört, das ist aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen aus räumlichen Kontexten zwischen Stadt und Land, aufgrund der unterschiedlichen Zusammensetzungen der Bevölkerung vor Ort und nicht zuletzt aufgrund des permanenten gesellschaftlichen Wandels vielfältig und immer im Fluss.

Entscheidend scheinen also kontextspezifische Antworten zu sein auf die Fragen:

- Was brauchen die Menschen vor Ort?
- Welche - flexiblen und resilienten - Angebote und Aktivitäten lassen sich mit den vorhandenen Ressourcen und Potenzialen entwickeln?
- Was macht überhaupt die Vorstellung vom «Guten Leben» der jeweiligen Menschen vor Ort aus, welches sind ihre Werte und Präferenzen, ihre Talente?

Die Antworten hierauf sind nicht nur kontextspezifisch, sondern auch bedarfsabhängig zu finden.

Es geht im Kern also darum zu verstehen, was vorhanden ist – an Infrastrukturen und Menschen, Standorten und Netzen, technischen wie sozialen, Formen von Kommunikation und Mobilität.

### Ländliche Räume

Für Antworten auf die aufgeworfenen Fragen schienen im Kontext eines Forschungsvorhabens ländliche Räume besonders geeignet: Zum einen sind sie aufgrund ihrer peripheren Lage, einer ungünstigen demografischen Entwicklung, wegen fehlender Nahversorgungsangebote oder unzureichender Anbindung an den öffentlichen Verkehr in besonderer Weise von der Krise der Daseinsvorsorge betroffen, zum anderen sind sie als kleine überschaubare Siedlungseinheiten traditionell aber auch in besonderer Weise an der Zukunftsfähigkeit ihrer Ortschaften interessiert.

Die Daseinsvorsorge, gemessen an Kriterien der Ausstattung, sind dabei nur die eine Seite, die andere, vielleicht wesentlichere Seite für ein Gutes Leben in ländlichen Räumen sind die Menschen, der innere Zusammenhalt, die Dorfgemeinschaft – und dies wiederum eine wichtige Voraussetzung für soziale Innovation. Der Impuls, Dinge anders anzugehen als bisher, um evtl. Bedarfslagen, die «von oben» nicht befriedigt werden, zu kompensieren und im besten Fall besser zu machen, zu qualifizieren.

## Soziale Innovation

Soziale Innovation - als Motor für (räumliche) Transformation - birgt die Chance auf neue Erkenntnisse und eröffnet Perspektiven für neue Lösungsansätze zwischen Improvisation und Neukomposition, hier: für eine zukunftsfähige Konzeption von Infrastrukturen in ländlichen Räumen.

Soziale Innovation, also gesellschaftliche Veränderung auf der Mikroebene, beginnt mit der Bereitschaft, Dinge, Systeme, Strukturen, Möglichkeiten, das Leben neu zu denken, und kann so zum Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume werden. Die ländlichen Räume, von denen gelernt werden kann, wie Gemeinschaft funktioniert oder wozu funktionierende Gemeinschaften fähig sind, können so als Labore dienen für die Zukunft der Gesellschaft.

Folgende Fragenkomplexe sollten durch das Projekt beantwortet werden:

- WELCHE Potenziale, welche Angebote sind vor Ort vorhanden?
- WER übernimmt Verantwortung?
- WO liegen Innovationspotenziale?
- Sind die vorhandenen Angebote zukunftsfähig?
- WAS fehlt zum Guten Leben?
- WIE können kontextspezifische, bedarfsgerechte Lösungen aussehen?
- WIE und MIT WEM lassen sich neue Modelle und Konzepte vor Ort umsetzen?

Diese Forschungsfragen waren wegleitend bei der Arbeit an den drei Themenfeldern Daseinsvorsorge - Ländliche Räume - Soziale Innovation.

## FORSCHUNGS- FRAGEN

## ARBEITS- SCHRITTE

Wie sind wir vorgegangen? Folgende Methoden wurden angewandt:

### Auftakt, Bestandsaufnahmen, Fragebogen und Interviews

Um einen ersten Eindruck und generellen Überblick über individuelle Herausforderungen und Bedarfslagen zu erhalten, wurden auf Basis der integrierten Entwicklungskonzepte der Kooperationsgemeinden und anhand von Fragebögen Bestandsaufnahmen vor Ort durchgeführt. In einer ersten Auftaktveranstaltung wurden die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert sowie in persönlichen Interviews mit Vertreter/innen der Gemeinden und Netzwerke vertieft.

Der Schwerpunkt lag auf qualitativen Informationen, die die Übernahme von Verantwortung seitens der Zivilgesellschaft vermitteln, die Praktiken der Prozessgestaltung verdeutlichen und die Bedingungen eines «Guten Lebens» in den Kooperationsgemeinden vertiefen sollten. Dafür wurde der Fragebogen konzipiert. In den leitfadengestützten Interviews wurden die Qualitäten identifiziert und im Hinblick auf Potenziale für innovative Lösungsansätze in Bezug auf soziale Praktiken vervollständigt.

### Theoretische Reflexionen, Literatur- und Internet-Recherchen

In diesem Arbeitsschritt waren v. a. Begriff und Konzept der «Sozialen Innovation» zu definieren, die Daseinsvorsorge aufgrund ihrer Komplexität und Vielseitigkeit einzugrenzen. Beispiele aus dem Demografiebeirat «Zukunftsforum Niedersachsen» wurden gesichtet und gaben Impulse für die weitere Arbeit.

### Kurzbefragungen

Aus spontanen Kurzbefragungen vor ausgewählten Märkten in drei Gemeinden resultierten Stimmungsbilder der Befragten zum Guten Leben vor Ort.



### Studentische Projekte als Impulse

Im Kontext einer Lehrveranstaltung im Sommersemester 2018 wurden Studierende nach dem Prinzip des forschenden Lernens einbezogen in die kreative Phase der Neukonstruktion der Daseinsvorsorge. Hieraus resultierten wichtige Impulse, auf denen im weiteren Verlauf des Vorhabens aufgebaut werden konnte.

### Abschlussveranstaltung und Dokumentation

An einer gemeinsamen internen Abschlussveranstaltung konnte die Arbeit von zwei Jahren noch einmal gemeinsam reflektiert werden. Dabei ging es vor allem um die Frage, was an verwertbaren Ergebnissen festzuhalten ist und wie die Ergebnisse sowohl für die transdisziplinäre Forschung als auch für die kommunale Praxis ausgewertet werden können.

Dokumentiert werden die Ergebnisse kurzfristig in einem Sachbericht zu Händen des Drittmittelgebers. Im Weiteren gehört zu den Produkten neben dieser Handreichung auch ein ausführlicher Abschlussbericht bzw. Publikationen zu thematischen Schwerpunkten in ausgewählten Fachzeitschriften.

Die gewählten Forschungsfoki der drei Teilprojekte ergaben sich zum einen aus den Interessen und Kompetenzen der drei Forschungspartner und Forschungspartnerinnen mit ihren disziplinären und interdisziplinären Zugangsweisen, zum anderen aus den entdeckten Bedarfslagen und identifizierten Qualitäten, Ressourcen und Potenzialen der Kooperationsgemeinden vor Ort.

## Gesellschaftlicher Rahmen

In diesem Kontext ging es um die Einnahme folgender drei Perspektiven:

- die des Lebens, des wahrnehmbaren und gelebten Raumes vor Ort
- die der Menschen, als Nutzer und Nutzerinnen wie als Akteur und Akteurinnen der sog. «Zivilgesellschaft»
- die der Wissenschaft und der (politisch) Verantwortlichen.

Die Perspektive des Lebens, der Situation vor Ort konnte empirisch zum einen durch atmosphärische Eindrücke aufgrund erster Bereisungen, qualitative Interviews und Erhebungen, zum anderen durch spezifische Analysen vorhandener Einrichtungen, sozialer Netze und Aktivitäten mit Innovationspotenzial sowie nicht zuletzt auch durch Momentaufnahmen in Form der (Selbst-) Einschätzung von Bürgern und Bürgerinnen in den Kurzbefragungen erhoben werden.

Die Perspektive der Menschen vor Ort im Hinblick auf deren Alltagswelten und Lebensräume ließ sich - von innen betrachtet und «bottom up» - anhand von Leitfragen erhellen: wie gestaltet sich das Leben vor Ort, was fehlt zum (guten) Leben, wie können Lücken gefüllt werden und wer packt (mit) an.

Die Perspektive der Wissenschaft und der (politisch) Verantwortlichen schließlich - quasi von außen und / oder top down auf das Objekt der Forschung und Praxis gerichtet - richtete sich auf die Konstruktion neuer Konzepte und Modelle für eine zukunftsfähige Daseinsvorsorge: ausgehend von vorhandenen Ressourcen und Potenzialen, anknüpfend an »Schlüsselinfrastrukturen« und grundsätzlich maßgeschneidert, bedarfsabhängig und kontextspezifisch.

In allen drei Perspektiven ging es um den Beitrag zum Verständnis der Daseinsvorsorge als öffentlich-private Gemeinschaftsaufgabe und um die Herausfor-

## FORSCHUNGS- PERSPEKTIVEN

derung, angesichts identifizierter Krisen die Daseinsvorsorge neu zu denken und sie mit (neuen oder verstärkten und kombinierten) Angeboten und Aktivitäten als «Gutes Leben» zu gestalten.

### Rechtlicher Rahmen

Es wurden die rechtlichen Rahmenbedingungen für soziale Innovationen im Bereich der kommunalen Daseinsvorsorge betrachtet und die Möglichkeiten alternativer Aufgabenerfüllung herausgearbeitet. Verfassungsrechtliche Vorschriften, Bundes- und Landesgesetze sowie zum Teil untergesetzliche Bestimmungen determinieren den rechtlichen Rahmen für die Erbringung von Aufgaben der Daseinsvorsorge und bestimmen den Spielraum für eine veränderte innovative Aufgabenerfüllung. Ziel des rechtlichen Teils war es, die maßgeblichen rechtlichen Regelungen und eventuelle Hemmnisse zu identifizieren sowie Reformbedarf aufzuzeigen.

Zu den Möglichkeiten alternativer Aufgabenerfüllung gehören:

- Aufgabenverzicht
- Aufgabendelegation auf Private und/oder an andere Kommunen
- Gemeinsame Aufgabenerbringung (Zusammenarbeit) mit Privaten und/oder anderen Kommunen
- Reduzierung des quantitativen oder qualitativen Standards für die Aufgabenerbringung
- Neue Formen der Aufgabenerledigung, z.B. Formen mobiler oder virtueller Aufgabenwahrnehmung.

Eine verminderte Inanspruchnahme bestehender Angebote der Kommunen, verbunden mit sinkenden Einnahmen und steigenden Kosten je Nutzer/in lassen zusammen mit fälligen Sanierungsmaßnahmen die Frage aufkommen, ob sich der Erhalt einer Einrichtung im Einzelfall noch «lohnt». Das Nachdenken über Schließungen darf kein generelles Tabu sein. Die Kommune verzichtete damit auf die Erfüllung ihrer Aufgabe.

Eine Möglichkeit, Aufgaben auf andere Weise als bislang wahrzunehmen, ist ihre Übertragung auf Private oder auf andere juristische Personen des öffentlichen Rechts wie namentlich andere Kommunen. Hierbei kommen verschiedene Modelle der Privatisierung sowie unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit mit anderen Kommunen in Betracht. Den Vorteilen einer solchen kooperativen Aufgabenerledigung wie Einsparungen und Effizienzgewinnen stehen Nachteile wie ein möglicher Verlust an Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten sowie abnehmende Bürgernähe gegenüber.

Die Senkung von Standards für die Aufgabenerfüllung sind in vielfältiger Hinsicht denkbar, angefangen von der Veränderung von Öffnungszeiten bzw. der Frequenz der kommunalen Leistung bis hin zu einer Verknappung des Personals oder qualitativen Abstrichen (z.B. Streichung von Verbindungen des ÖPNV; Einschränkung der Öffnungszeiten kommunaler Schwimmbäder, Jugendeinrichtungen und Kitas).

Wie steht das Recht dazu? Der rechtliche Rahmen für veränderte Formen der kommunalen Aufgabenerfüllung lässt sich nicht allgemein beschreiben, sondern nur bezogen auf die jeweilige Aufgabe. Exemplarisch haben wir den Bereich der schulischen Bildung betrachtet:

Im Bereich der Schule sind Aufgabenkooperationen der Kommunen, soweit sie im Verhältnis zum Land überhaupt kompetenziell zuständig sind (sog. äußere Schulträgerschaft), verschiedene rechtliche Grenzen gesetzt.

Nach dem Grundgesetz und der Niedersächsischen Verfassung steht den Kommunen grundsätzlich das Recht zu, die Aufgabe Schulträgerschaft in eigener Verantwortung zu erfüllen. Im Einzelfall bestehen Kooperationspflichten gegenüber anderen Kommunen und dem Land. Dies umfasst bei freiwilligen Aspekten der Schulträgerschaft die Möglichkeit, auf die Erfüllung dieser Aufgabenaspekte zu verzichten, sie zu delegieren oder hierbei zu kooperieren. Weitere Spielräume für Innovationen entstehen durch Standarderprobungsgesetze, wie sie z.B. in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg existieren.

In der Praxis können in Betracht kommen:

- Aufgabenverzicht durch Schulschließungen
- Aufgabendelegation an Privatschulen
- Kooperation mit Privaten und anderen Kommunen insbes. im Rahmen von Ganztagschulen
- Nutzung von Schulräumen außerhalb von Schulzeiten (z.B. als Versammlungsraum oder Jugendherberge)
- Erbringung schulischer Bildung in mobiler Form
- Digitale Schulbildungsangebote
- Weitere innovative Schulmodelle.

## Immobilienwirtschaftlicher Rahmen

Im Fokus dieses Teilprojektes stand das Themenfeld Wohnen mit dem Schwerpunkt auf innovative und nachhaltige Siedlungsentwicklung durch Nutzung vorhandener Potenziale. Dabei ist zu bedenken, dass die Immobilienentwicklung und -umnutzung nicht allein eine öffentliche Aufgabe ist, sondern aufgrund der Eigentumsgarantie gem. Art. 14 GG in den meisten Fällen privates Eigentum betrifft - mit Folgen für alle.

Hinsichtlich der Situation der Daseinsvorsorge in Bezug auf das Wohnen in ländlichen Räumen spielen Rahmenbedingungen und Megatrends wie die Bevölkerungsentwicklung (Schrumpfung und Alterung bis 2030) eine zentrale Rolle. Eine rückläufige Entwicklung manifestiert sich bereits heute in spezifischen Problemlagen:

- Wertverlust durch Leerstände («Abwärtsspirale» mit Wirkungen auf das Umfeld)
- Reduktion vorhandener Infrastrukturen (z.B. Schließung von Nahversorgern, Schulen, Arztpraxen, ...)
- Unzureichende ÖPNV-Anbindung (Taktung, Haltestellen, Erreichbarkeiten).

Aufgrund der Alterung der ansässigen Bevölkerung kommen weitere Aspekte hinzu, die weitere spezifische Handlungsbedarfe nach sich ziehen:

- Barrierefreiheit im öffentlichen Raum
- Altersgerechte Wohnangebote vor Ort.

Da Gebäudeleerstände nachteilige Auswirkungen auf die Ortsbilder haben, ist es für die Gemeinden von Bedeutung, sich einen Überblick über vorhandene Leerstände zu verschaffen und diesen dauerhaft fortzuschreiben. Dabei bildet die Nutzung der Baulücken- und Leerstandskataster des Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen (LGLN) eine wichtige Grundlage.

Für eine aktive Innenentwicklung und Ortskernrevitalisierung sollte die Gemeinde als Initiatorin, Motivatorin und Moderatorin auftreten, um entsprechende Prozesse in Gang zu setzen und zu begleiten.



## FOKUS MENSCHEN

### Gesellschaftlicher Rahmen

#### Herausforderung

Das Dasein in Ländlichen Räumen neu denken - durch neue und ortsangepasste Herangehensweisen

- Schauen was vorhanden ist  
Menschen, Bauten / Räume, Funktionen als Ressourcen  
öffentliche / gemeinschaftlich genutzte Infrastrukturen nach Qualität und Ausstrahlung: punktförmig – linear – netzartig
- Erfassen was (nicht) gebraucht wird  
Leerstände bzw. Wünsche, Träume, Vorstellungen und Bedeutungen  
Potenziale und Synergien als Bedingungen zum Guten Leben

#### Instrumente

- Visionen für Gutes Leben entwerfen  
kontextspezifisch – bedarfsgerecht – maßgeschneidert
- Konzepte und Modelle entwickeln  
(fehlende) Nutzungen für Bauten und Räume – (fehlende) Bauten und Räume für Nutzungen  
Anforderungen und Möglichkeiten zusammenfügen
- Prozesse gestalten  
die wichtigste Ressource: Menschen mit Motivation, Ideen und Aktivitäten

## Umsetzung

Die Umsetzung kann beispielhaft anhand der studentischen Arbeit von Annika Füchtenbusch (B.Sc. Architektur) und Jara Niebuhr (B.Sc. Umweltplanung) aus dem Sommersemester 2018 illustriert werden:

«Gewohntes verändern in Bad Grund. Prozess zur Belebung der Bergstadt»	
• Analyse	Lage und Erreichbarkeit, Potenziale
• Konzept	Gemeinschaft stärken, Image verbessern, Leerstand reaktivieren, Attraktivität wiederherstellen und Arbeitsplätze schaffen
• Strategie	Vorhandenes zusammenbringen und Neues im Netzwerk entwickeln Mögliche Projekte Kräutergarten im Kurpark, Temporäre Schaufenster, «Pop-Up»-Stores ...
• Prozess	Erster Schritt: Veranstaltung zum Netzwerkaufbau mit Fokus Gesundheit und Regionale Produkte

Die Berücksichtigung der sozialen Beziehungen und das genaue Schauen, was vor Ort vorhanden ist, führten zu teils unerwarteten Ergebnissen.

Nur so aber kann eine Vision für ein Gutes Leben entworfen werden, das der Situation vor Ort entspricht. Das Beispiel des begonnenen und inzwischen fortgesetzten Prozesses in der Bergstadt Bad Grund zeigt, wie Menschen durch Anstöße von außen motiviert werden können, sich neu auf den gewohnten Ort einzulassen und das Leben in der Gemeinde neu zu denken.

## ERKENNTNIS

## FOKUS BILDUNG

### Rechtlicher Rahmen

#### Herausforderung

- Das Recht bildet den Rahmen für (veränderte) Aufgabenerfüllung:  
Recht gibt Rechtssicherheit  
und steckt gleichzeitig den Rahmen für die Aufgabenerfüllung ab
- Beitrag des Rechts zur Ermöglichung „Guten Lebens“:  
Standards für das Minimum guten Lebens  
Standards für ein „Mehr“ an gutem Leben
- Rechtlicher Rahmen für Art und Weise der Aufgabenerfüllung

#### Instrumente

- Allgemeiner Rechtsrahmen:  
Existiert eine Pflicht zum Handeln?  
Gestaltungsspielraum für Art und Weise der Aufgabenerledigung  
(eigenständige Aufgabenerledigung / Aufgabenübertragung auf Pri-  
vate oder andere Kommunen / Kooperation mit Privaten oder anderen  
Kommunen / neuartige Formen der Aufgabenerfüllung wie mobile oder  
virtuelle Aufgabenwahrnehmung)
- Zusätzliche Anforderungen aus jeweiligem Fachrecht

#### Umsetzung

- Rechtsrahmen teils weit, teils eng begrenzt; teils bestehen rechtliche  
Unsicherheiten hinsichtlich der Spielräume der Kommunen;  
Ineinandergreifen verschiedener Rechtsebenen
- Insbesondere: Problem, ob Erfüllungs- oder Gewährleistungs-  
verantwortung der Kommunen besteht / Problem, was «Schule»  
im Rechtssinne ist / Problem, dass das Recht kein oder kaum  
Versuchsklauseln für innovative Aufgabenformen vorsieht

- Spielraum für innovative Aufgabenerfüllung:  
Aufgabenverzicht? Abhängig u.a. von dem Angebot an Privatschulen  
Änderungen im quantitativen Schulangebot?  
Änderungen bei der Qualität der Schulträgerschaft? Kooperation mit  
Privaten und anderen Kommunen bei der Schulträgerschaft  
Neuartige Aufgabenerfüllung durch «mobile» oder «virtuelle» Schule

### Empfehlungen / Lösungsansätze

Handlungsspielräume ausloten / Innovative Formen der Schulträgerschaft entwickeln / Schulversuche ausdehnen / tatsächliche und rechtliche Hemmnisse abbauen

Das Recht kann innovative Formen der Aufgabenerfüllung insbesondere auf zwei Arten negativ beeinflussen: Zum einen können Regelungen zu eng sein, weil sie mit den gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen nicht Schritt halten. Zum anderen kann Rechtsunsicherheit bestehen über den Spielraum der Kommunen bei der Aufgabenerfüllung. Dies führt dazu, dass Kommunen Veränderungen bei der Aufgabenerfüllung mitunter gar nicht erst anstoßen. Bevorzugt werden praxisnahe Lösungen ungeachtet der rechtlichen Möglichkeiten.

## ERKENNTNIS

## FOKUS WOHNEN

### Immobilienwirtschaftlicher Rahmen

#### Herausforderung

Nachhaltige Siedlungsentwicklung ist ein Gebot der Raumordnungspolitik und kann auf kommunaler Ebene im Sinne des §1 (5) BauGB durch Maßnahmen des Klimaschutzes, durch Reduzierungen der Flächeninanspruchnahme und die Strategie Innen- vor Außenentwicklung umgesetzt werden.

- Aktive Innenentwicklung  
Schließen von Baulücken  
Konversion von Flächen / Umnutzung von Gebäuden  
Auflockerung / Freiraumgestaltung durch Abriss von Gebäuden
- Konsequente Verwendung aller verfügbaren Daten  
Auswertung der Melderegisterdaten  
Nutzung Baulücken- und Leerstandskataster

#### Instrumente

- Generationen-Übergangsmonitoring
- Führung eines «Problemimmobilienkatasters»
- Finanzielle Anreize  
Beratungsangebote  
Ankaufförderung von Bestandsimmobilien  
Abrissprämien
- Kommunale Flächenbevorratung
- Interkommunale (Bauleit-)Planung

## Umsetzung

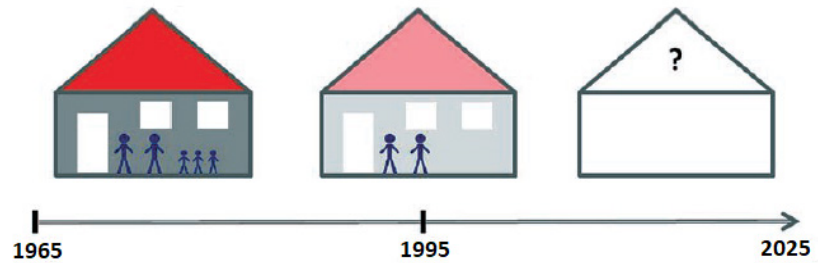
Eine zielgerichtete Kommunikation zwischen Kommune und verschiedenen Nutzungs- bzw. Anspruchsgruppen ist die Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Kooperationen sollten so oft wie möglich (oder auch dauerhaft) in kommunikativen Prozessen erfolgen.

Die Verantwortung liegt insofern bei der Kommune, als sie ihre Planungshoheit zugunsten einer nachhaltigen flächenschonenden und bedarfsgerechten Siedlungsentwicklung nutzen kann oder eine Vorbildfunktion beim Umgang mit eigenen Immobilien wahrnimmt. Auf die Mehrzahl der Wohn- und Geschäftsimmobilien werden die Gemeinden keinen direkten Zugriff haben; vielmehr stehen die Eigentümer und Eigentümerinnen in der Verantwortung, auch im Rahmen der Sozialbindung ihres Eigentums. Die Kommunen können jedoch erheblich beitragen, indem sie moderierend, koordinierend und motivierend tätig werden.

Eine zielgerichtete Kommunikation bildet die Grundlage für folgende Instrumente:

- Generationen-Übergangsmoitoring: Kooperation zwischen Kommune, Haus- bzw. Wohnungseigentümer und -eigentümerinnen sowie Mieter und Mieterinnen, zur Nachnutzung von Wohnraum,
- Geschäftsstraßen-Management: Kooperation zwischen Kommune, Geschäftsinhaber und -inhaberinnen sowie Gebäudeeigentümer und -eigentümerinnen, zur Aufwertung von Geschäftsstraßen,
- Immobilietausch(-börse): Kommunikation zwischen Kommune, Kaufinteressierten und Gebäudeeigentümer und -eigentümerinnen, zur bedarfsgerechten (Nach-)Nutzung von Bauten und Liegenschaften,

wie auch im Rahmen von Förderprogrammen (Abrissprämien oder «Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser») und im Zuge einer aktiven (Gebäude-)Leerstandsbekämpfung.



Remanenzeffekt - Vorstufe eines Gebäudeleerstands?  
 [Quelle: Aiko Hattermann, Präsentation 24.09.2018]

### Das Modell eines Generationen-Übergangsmonitorings in Ein- und Zweifamilienhausbaugebieten

Dieses wurde im Rahmen der Masterthesis von Aiko Hattermann 2018 am Geodätischen Institut der Leibniz Universität Hannover erarbeitet: Hierbei wurde durch die Verknüpfung der Sachdaten des Melderegisters mit georeferenzierten Gebäudeadressen eine räumliche Grundlage geschaffen, auf deren Basis ein direktes Gespräch mit den Eigentümerinnen und Eigentümern von Bestandsimmobilien vorbereitet werden konnte. Ziel ist es, das offizielle Leerstandskastaster durch persönliche Daten und mit Informationen zur Zukunft des Gebäudes zu ergänzen, um frühzeitig auf eine potenzielle Abwärts Spirale durch Wertverluste und verspätete Verkaufsabsichten Einfluss nehmen zu können. Hieraus ergibt sich ein sozial innovativer Ansatz innerhalb der kommunalen Bodenpolitik.

## ERKENNTNIS

Die Instrumente für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung sind bekannt, bei der Umsetzung fehlen jedoch Unterstützung und auch häufig die Erfolge. Eine zielgerichtete Kommunikation mit entsprechenden Anspruchsgruppen der Gemeinde wirkt sich dabei positiv aus. Sie ist die Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Als Formen eignen sich Einzelgespräche, Gruppengespräche oder die Einrichtung von Netzwerken.

Nur durch eine aktive Rolle der Kommune kann für ein attraktives Wohn- und Geschäftsumfeld gesorgt werden. Auch der Ansatz des Generationen-Übergangsmonitorings in 1960er Jahre Baugebieten baut auf eine frühe und zielgerichtete Kommunikation auf, so dass - basierend auf der detaillierten



## Gutes Leben entwerfen – Soziale Innovation anstoßen

Worum ging es im nächsten Schritt? Zum einen darum, die drei Forschungsperspektiven Gesellschaft – Recht – Immobilien miteinander zu verknüpfen, um anhand der Kooperationsgemeinden im Hinblick auf die Entwicklung von zukunftsfähigen Konzepten zur Gestaltung eines Guten Lebens vor Ort – kontextspezifisch, bedarfsgerecht und maßgeschneidert – Synergien zwischen den drei Perspektiven zu entwickeln. Zum anderen darum, Gemeinsamkeiten im Spezifischen der einzelnen Gemeinde / des einzelnen Netzwerks zu erkennen, um von den Konzepten im Umgang mit individuellen Orten zu übertragbaren Modellen zu gelangen.

Der Entwicklung von übertragbaren Modellen lagen u. a. drei Konzepte zugrunde, die im Rahmen einer forschungsbegleitenden Lehrveranstaltung im Sommersemester 2018 an der Fakultät für Architektur und Landschaft gemeinsam mit Studierenden erarbeitet worden waren:

- Modell «Wohnen neu denken»  
auf Basis der Masterarbeit «LuxusLandLeben» von Marie Kickhöfel
- Modell «Vereinswesen 2.0»  
auf Basis der Projektarbeit «HAERZ. Mit Tradition in die Zukunft» von Jennifer Scarlet Khan
- Modell «EigenArt mobilisieren»  
auf Basis der Projektarbeit «Rund um die Asse - Eine Landpartie» von Jonathan Häuser

Die Konzepte und Modelle sollten (nicht nur) dazu anregen, aus der Mitte engagierter Bürgerinnen und Bürger und mit Unterstützung der politisch Verantwortlichen in den Kooperationsgemeinden soziale Innovation im Hinblick auf Lösungen für eine zukunftsfähige Daseinsvorsorge im Sinne eines Guten Lebens für alle zu initiieren.

## SOZIALE INNOVATION

Gemäß Howaldt und Schwarz<sup>1</sup> ist «Eine soziale Innovation (...) eine von bestimmten Akteuren bzw. Akteurskonstellationen ausgehende, intentionale, zielgerichtete Neukonfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf Grundlage etablierter Praktiken möglich ist.»

Auf Basis dieser Definition wurde Soziale Innovation als Prozess von der sozialen Erfindung zum gesellschaftlichen Wandel im Forschungsvorhaben wie folgt visualisiert:



Soziale Innovation als Prozess  
[Grafik Anne Finger]

Damit eine Soziale Innovation generiert werden kann, muss sie zunächst erst einmal «erfunden» werden. Das heißt: Gesellschaftliches Zusammenleben, das Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten, neue Formen des Wirtschaftens bzw. die Wahrnehmung von Aufgaben des Ver-, Vor- und Fürsorgens wären im Rahmen zukunftsfähiger Konzepte der Daseinsvorsorge neu zu denken und zu konzipieren. Erst wenn diese neuen Konzepte im Zuge des Wissenstransfers vom Erfinder / von der Erfinderin zum Anwender / zur Anwenderin gelangen und entsprechend umgesetzt werden, ist Soziale Innovation erreicht. Und nur wenn diese Soziale Innovation überzeugen kann und Nachahmer/innen findet, kann aus der Vielzahl der Anwendung ein und derselben Innovation, des ihr zugrunde liegenden Konzeptes, aus dem ein übertragbares Modell geworden ist, eine echte Transformation hervorgehen, die gesellschaftlichen Wandel herbeiführt, indem alte Modelle und Konzepte über Bord geworfen, neue eingeführt und nach und nach auch durch rechtliche Regelwerke unterstützt und konsolidiert werden. Bis aufgrund neuer, wiederum veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eine neue (soziale) Erfindung / Innovation vonnöten ist. Ein Perpetuum mobile, Wandel ist immer.

<sup>1</sup> Howaldt, Jürgen & Schwarz, Michael (2010): Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven. In: Howaldt, J. & Jacobsen, H. (Hg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem post-industriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89.

## Ein Modell zur Zukunft des Wohnens in ländlichen Räumen

Der ersten Modellentwicklung lag als studentischer Impuls die Masterthesis «LuxusLandLeben - Eine Zukunftsidee für Coppenbrügge» von Johanna Marie Kickhöfel zugrunde, die aus der Verschneidung mit den Bedarfslagen in Salzhemmendorf und der Idee des «Generationen-Übergangsmoitoring in Ein- und Zweifamilienhaus-Baugebieten» gemäß der Masterthesis von Aiko Hattermann<sup>2</sup> eine zusätzliche Fundierung erfuhr.

### Wohnen und Arbeiten als Lebenszusammenhang

Der Ansatz, das Landleben aufgrund seiner besonderen Qualitäten hinsichtlich Freiraum, Landschaft und günstiger Bodenpreise als «Luxus» wahrzunehmen, wurde zum Ausgangspunkt für die Idee, neue Bevölkerungskreise als Nutzer und Nutzerinnen für die von Leerstand und Unternutzung betroffenen Gebäude in ländlichen Ortskernen zu erschließen. Daraus entstünden doppelte Synergien: Die Nachfrage aus zentral gelegenen, städtischen Gebieten für neue und innovative Nutzungen, gerade von jungen Leuten, und deren Verknüpfung mit dem Wohnen, könnte leerstehenden Bauten zu neuem Leben verhelfen. Besonders für ländliche Regionen, die von Alterung und Abwanderung bedroht sind, ein unschätzbares Potenzial.

**WOHNEN  
NEU DENKEN**

<sup>2</sup> 2018 entstanden am Geodätischen Institut, Abteilung Flächen- und Immobilienmanagement, Leibniz Universität Hannover

Die Analyse<sup>3</sup> zeigt:

- zum einen, dass unterschiedliche Lebensformen unterschiedliche Bedürfnisse an Wohnen und Arbeiten haben und damit unterschiedliche Anforderungen an Räume, Standorte, Nutzungsmischungen, Mobilität etc. stellen
- zum anderen, dass unterschiedliche Bau- und Siedlungsformen unterschiedliche Wohnangebote zulassen; so weisen Einfamilienhaus-Gebiete andere Potenziale auf als historische Ortskerne, Einfamilienhäuser aus den 1960er Jahren andere als historische Hofanlagen.

Neben der reinen Gebäudenutzung wird auch das öffentliche, halböffentliche und halbprivate Lebensumfeld berücksichtigt und auf die Bedürfnisse der dort bereits lebenden Menschen sowie derer, die neu angesprochen werden sollen, abgestimmt.

An dem aufgezeigten Potpourri an Bauformen und deren Qualitäten wird deutlich, wie viele Lebensformen mit ihren individuellen Raumbedürfnissen in ländlichen Kommunen untergebracht werden könnten.

## ERKENNTNIS




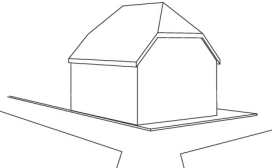

Will man Bedarf und vorhandenes Potenzial in einem Konzept verknüpfen, so ist eine genaue Analyse nützlich, um entscheiden zu können, wie sich Bau- und Raumstrukturen, private Freiräume und öffentliche Räume entwickeln und anpassen lassen. Auf der Basis ist zu entscheiden, wie von Seiten der Kommune zu steuern ist, welche Möglichkeiten und Ressourcen eingebracht werden können, was in die Zukunftsidee für die eigene Gemeinde passt und somit Erfolg verspricht.




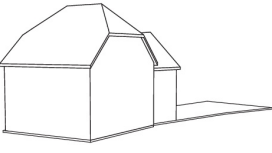

<sup>3</sup> In Anlehnung an die Masterthesis von Marie Kickhöfel




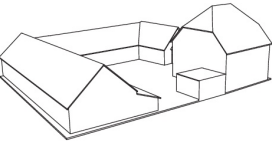






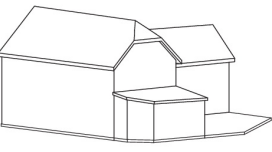

[Grafik Marie Kickhöfel]

# MODELL ZUR ZUKUNFT DES WOHNENS

Qualitäten			Gebäude
<b>Lage:</b> - zentrale Lage an einer Kreuzung - repräsentative Lage 	<b>Grundstück:</b> - kleines Grundstück / wenig bis kein Außenraum 	<b>Gebäude:</b> - häufig auffällige und repräsentative Fassade 	 <b>zentrale Eckgebäude</b> 

<b>Lage:</b> - beliebig 	<b>Grundstück:</b> - angrenzender Garten 	<b>Gebäude:</b> - hohe m <sup>2</sup> -Anzahl - in Teilen sanierungsbedürftig - mindestens 2 Vollgeschosse - unterteilbar in mehrere Wohneinheiten 	 <b>große Wohngebäude</b> 
--	--	--	--

<b>Lage:</b> - überwiegend in historischen Ortskernen, aber auch in Ortsrandlagen 	<b>Grundstück:</b> - Gebäudeteile bilden zusammen einen Hof aus - direkte Einfahrt auf das Grundstück 	<b>Gebäude:</b> - hohe m <sup>2</sup> -Anzahl - Wohngebäude, meist 2-geschossig mit diversen Anbauten, meist 1-geschossig - unterteilbar in mehrere Wohneinheiten - in Teilen sanierungsbedürftig 	 <b>ehemalige Hofstellen</b> 
--	--	---	--

<b>Lage:</b> - Lage im Ortskern, entlang der Hauptstraße 	<b>Grundstück:</b> - überwiegend kleine Grundstücke / wenig Außenraum 	<b>Gebäude:</b> - Ladengewerbe oder Gastronomie im EG, Wohnnutzung im OG - separate Erschließung der beiden Nutzungseinheiten - oft repräsentative Fassade und große Fenster im EG 	 <b>Wohn- und Geschäftsgebäude</b> 
---	---	---	---

Zur Darstellung: Farbige Kreise unter den Gebäudeformen weisen auf passende Wohn- und Lebensformen hin.

Wohn- und Lebensformen	Raumbedürfnisse		
 <p>Start-ups, Coworking-Space-Interessierte, Selbstständige</p>	<p><b>Lage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- zentrale Lage</li> <li>- repräsentative Lage im Ort</li> <li>- gute Erreichbarkeit</li> </ul>	<p><b>Grundstück:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kein Außenraum</li> <li>- barrierefreier Zugang zum Haus</li> </ul>	<p><b>Gebäude:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- hohe und helle Räume</li> <li>- verschieden große Räume für Büros und Besprechungsräume</li> <li>- Barrierefreiheit</li> </ul>
 <p>Mehrgenerationen-, Patchwork- und Großfamilien, Wohn- und Lebensgemeinschaften, betreutes Wohnen</p>	<p><b>Lage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- beliebig</li> </ul>	<p><b>Grundstück:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Garten</li> <li>- barrierefreier Zugang zum Haus</li> </ul>	<p><b>Gebäude:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- mehrere Räume</li> <li>- Gemeinschaftsbereiche</li> <li>- Barrierefreiheit</li> </ul>
 <p>Selbstverwirklicherinnen und Selbstverwirklicher</p>	<p><b>Lage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- beliebig</li> </ul>	<p><b>Grundstück:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- (großer) Garten / Hof</li> </ul>	<p><b>Gebäude:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- auch sanierungsbedürftige Objekte</li> </ul>
 <p>Touristinnen und Touristen</p>	<p><b>Lage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Nähe zum Bahnhof</li> <li>- ruhige Lage</li> <li>- Erfahrbarkeit des ortstypischen Charakters</li> </ul>	<p><b>Grundstück:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- beliebige Größe</li> <li>- Fahrradabstellplätze</li> </ul>	<p><b>Gebäude:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- beliebig (einzelne Zimmer, Wohnungen oder komplette Gebäude denkbar)</li> </ul>
 <p>Studierende, Auszubildene</p>	<p><b>Lage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- zentrale Lage</li> <li>- Nähe zum Bahnhof</li> </ul>	<p><b>Grundstück:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Außenraum optional</li> </ul>	<p><b>Gebäude:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kleinere Wohnungen</li> </ul>
 <p>Handwerkerinnen und Handwerker</p>	<p><b>Lage:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- in Teilen lärmtolerante Nachbarschaft</li> <li>- gute Erreichbarkeit</li> </ul>	<p><b>Grundstück:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- gute Einfahrt auf das Grundstück</li> </ul>	<p><b>Gebäude:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- mehrere Büros</li> <li>- Werkstätten</li> </ul>

[Grafik Marie Kickhöfel]

## Wohnen ist mehr - Soziales Leben neu denken

Leerstand als Potenzial für einen wohnungsnahen Dorftreffpunkt mit modernen Arbeitsplätzen in zentraler Lage – eine Eignungsprüfung für das Eckgrundstück Schloßstr. 5 in Coppenbrügge:

Welche Qualitäten hat das Gebäude?

- Standort zentrale Lage im Dorf
- Grundstück Größe und Ausmaße, Zuschnitt
- Gebäude Raumangebot, innere Strukturen

Welchen Bedarf könnte es mit diesen Qualitäten treffen?

- Lebensform Start-ups (z. B. aus nahe gelegener Hochschule)
- an Co-Working Spaces Interessierte
- Selbstständige
- Treffpunkt für die ortsansässige Bevölkerung

Die Bedarfe der genannten Gruppen könnten durch die Qualitäten des Gebäudes gedeckt werden.

## ERKENNTNIS

### Gesellschaftliche Aspekte

Der Bedarf für einen öffentlichen Treffpunkt in Coppenbrügge ist vorhanden, ein Fördern des sozialen Miteinanders steht im Fokus. Besonders junge Menschen könnten sich angesprochen fühlen und zum «Dableiben» und sich Engagieren motiviert werden. Hier kann die Zukunft des Wohnens über die eigenen vier Wände hinaus neu gedacht werden.

### Rechtliche Aspekte – Baurecht

Das Modell erfordert im Zweifel eine Nutzungsänderung. Dies wirkt sich auf den Bestandsschutz aus, so dass ggf. nachgerüstet werden muss (Brandschutz, Fahrstuhl wg. Barrierefreiheit o. ä.). Außerdem müssten die Nutzungen genehmigungsfähig sein. Ggf. ergeben sich Anforderungen, z. B. bei einer Nutzung als Arbeitsstätte, Beherbergungsstätte, Versammlungsstätte o. ä.. Planungsrechtlich müssten ebenfalls Anpassungen vorgenommen werden. Vorgaben des Denkmalschutzes wären zu berücksichtigen, mögliche Auswirkungen auf umliegende Denkmäler zu prüfen.

## Immobilienwirtschaftliche Aspekte

Was geschieht in der Praxis? Eigentümerinnen und Eigentümer müssen die Federführung übernehmen, was sich bei Leerstand häufig als schwierig erweist. Das Verwertungsinteresse steht oft im Vordergrund, nicht das Interesse an einer ortsverträglichen Nutzung. Das Vorliegen von Konzepten könnte die Fantasie jedoch beflügeln.



Eckgrundstück Schloßstr. 5, Copenbrügge  
[eigene Aufnahme]

Qualitäten			Gebäude
<b>Lage:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- zentrale Lage an einer Kreuzung</li> <li>- repräsentative Lage</li> </ul>	<b>Grundstück:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kleines Grundstück / wenig bis kein Außenraum</li> </ul>	<b>Gebäude:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- häufig auffällige und repräsentative Fassade</li> </ul>	<p><b>zentrale Eckgebäude</b></p>

<p><b>Start-ups, Coworking-Space-Interessierte, Selbstständige</b></p>	<b>Lage:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- zentrale Lage</li> <li>- repräsentative Lage im Ort</li> <li>- gute Erreichbarkeit</li> </ul>	<b>Grundstück:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kein Außenraum</li> <li>- barrierefreier Zugang zum Haus</li> </ul>	<b>Gebäude:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- hohe und helle Räume</li> <li>- verschieden große Räume für Büros und Besprechungsräume</li> <li>- Barrierefreiheit</li> </ul>
--	--	--	--

Zum gezeigten Beispiel:  
Das zentrale Eckgebäude könnte für Start-ups, als Coworking-Space oder für kleine Unternehmen passend gemacht werden.

## VEREINSLEBEN TRANSFORMIEREN

### Modell für einen ländlichen Kristallisationspunkt «VEREINSWESEN 2.0»

Die zweite Modellentwicklung basiert auf dem studentischen Impuls aus der Projektarbeit «HAERZ. Mit Tradition in die Zukunft. Der Gittelder Bahnhof als Kristallisationsknotenpunkt» von Jennifer Scarlet Khan. Auch hier stand ein (partiell) leerstehendes Gebäude im Fokus, das von seiner Lage her - vom Siedlungsgebiet des Netzwerks Bad Grund und Osterode am Harz - zwar abgelegen, mit Bahn und Fahrrad jedoch gut erreichbar ist und als historisches Bahnhofsgebäude zudem einen bekannten, potenziell «zentralen» Ort darstellt.

Der von den Vereinen des Netzwerks Osterode / Bad Grund geäußerte Bedarf nach einer zentralen Stelle für die gemeinsame Verwaltung (Vereinsknotenpunkt), modern aufgestellt und im Idealfall mit anderen Funktionen verknüpft, wäre eine willkommene Möglichkeit, um diesen Ort neu zu beleben.

#### Ländliche Tradition trifft «urban mindset»

Das Konzept basiert auf sieben urbanen Qualitäten: Zentralität – Zugänglichkeit – Brauchbarkeit – Adaptierbarkeit – Aneignung – Diversität – Interaktion, die im Zuge des Nationalen Forschungsprojektes «Neue Urbane Qualität» (NFP 65) 2015 an der ETH Zürich entwickelt wurden.<sup>4</sup>

Diese sieben urbanen Qualitäten könnten auch in der Haerz-Region angewendet und schrittweise implementiert werden. Im Ergebnis entstünde ein Kristallisationsknotenpunkt, der:

- durch sein vielfältiges Raumangebot vorhandene Bedarfslagen (Arbeitsmobilität, Vereine 2.0 etc.) aufgreift, d.h. eine Situation bietet, die für viele potenzielle Nutzer und Nutzerinnen relevant ist (Zentralität)
- nach dem Prinzip 24/7 24 Stunden am Tag und 7 Tage die Woche geöffnet ist (Zugänglichkeit)

<sup>4</sup> vgl. Brigit Wehrli-Schindler: Urbane Qualität für Stadt und Land, Zürich 2015.

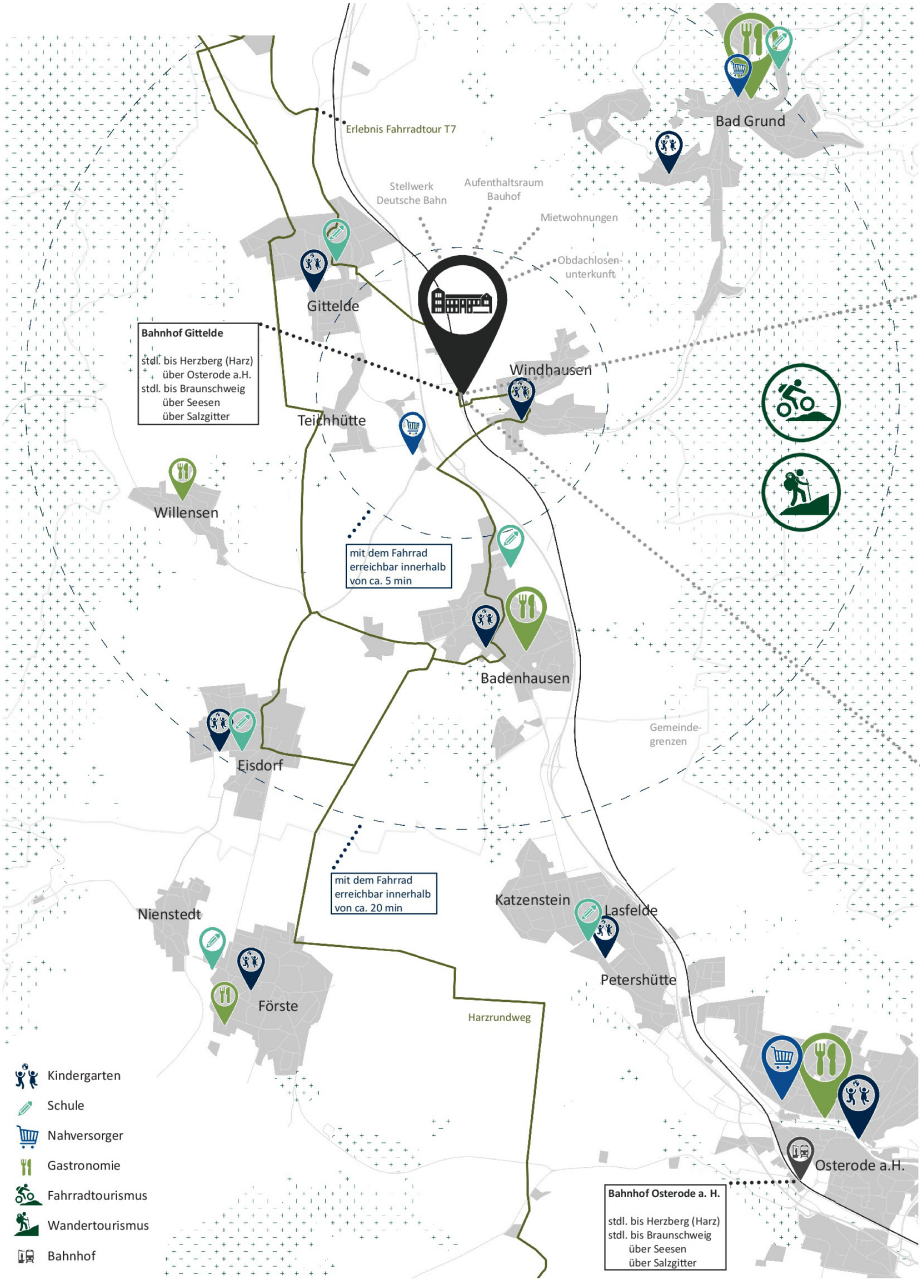
- nach Umbau einen bedarfsgerechten Nutzungsmix für verschiedene Ansprüche – Tourismus, Co-Working, Vereinsmitglieder, Schüler und Schülerinnen – bietet (Brauchbarkeit)
- durch flexible Raumaufteilung, flexibles Mobiliar anpassungsfähig ist (Adaptierbarkeit)
- mit seinem Angebot unterschiedlicher Anspruchsgruppen und Nutzungen repräsentiert (Aneignung)
- Möglichkeiten bietet, dass verschiedene Berufs- und Altersgruppen unterschiedlicher sozialer Schichten und Milieus in Kontakt kommen (Diversität)
- Wechselwirkungen zwischen den Nutzungen im Haerz-Café sowie im Loungebereich wie auch in den Multifunktionsräumen erlaubt (Interaktion).

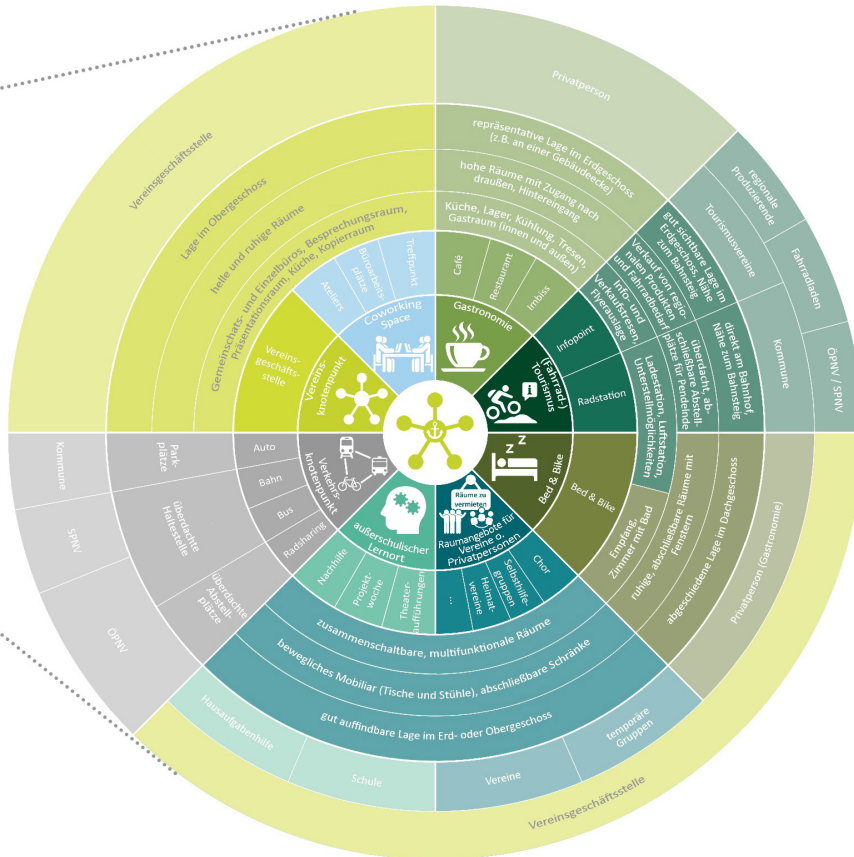
Voraussetzung und Impuls für die Entwicklung zum Modell «Vereinswesen 2.0» ist die Existenz eines «urban mindset»<sup>5</sup> unter den Einwohnerinnen und Einwohnern der beteiligten Gemeinden sowie unter den potenziell neu hinzukommenden Nutzerinnen und Nutzern. Es ginge darum, dieses urban mindset, eine aufgeschlossene städtische Grundhaltung, in traditionell ländlicher Umgebung zu kultivieren und diese Tradition mit dem neuen Vereinswesen zu verknüpfen.

Die Abbildung «Modell für einen ländlichen Kristallisationspunkt\_Vereinswesen 2.0» zeigt die Erreichbarkeiten des Gittelder Bahnhofs mit unterschiedlichen Verkehrsarten sowie die umgebenden sozialen Nutzungen. Abgestimmt auf den touristisch geprägten Standort und die den potenziellen Nutzungsgruppen zugesprochenen Bedarfe wurden acht verschiedene Nutzungsansätze entwickelt und im Detail durchdacht, die an einem Vereinsknotenpunkt als Mantelnutzungen entstehen könnten.

5 Begriff nach Zukunftsinstitut GmbH in: Futopolis, Matthias Horx, Lena Papas-abbas, Janine Seitz (Zukunftsinstitut, Hg.), Christoph Korner, Lars Krückeberg, Wolfram Putz, Thomas Willemeit, Nora Zerelli (GRAFT), 2018.

# MODELL FÜR EINEN LÄNDLICHEN KRISTALLISATIONS- PUNKT





[Grafik Marie Kickhöfel]

Das Konzept für einen zentralen Vereinsknotenpunkt mit Mantelnutzungen am Beispiel des Gittelder Bahnhofs wurde weiter entwickelt zu einem übertragbaren Modell für neue ländliche Kristallisationspunkte mit unterschiedlichen Funktionen, die auf eine spezifische örtliche Bedarfssituation reagieren können, wie in diesem Fall auf den Bedarf der Vereine, die in Kooperation mit der Grundschule als außerschulischem Lernort und anderen Trägerschaften wie Gastronomie, Bed & Bike, Fahrradladen in der Nähe der Bikestation, Tourismusverband, DB und ÖPNV / Mobilitätsstation gemeinsame Synergien entwickeln.

#### Teilkonzept Vereinsknotenpunkt «Gittelder Bahnhof»

- Funktion: Vereinsknotenpunkt, Co-working Space
- Nutzung: Vereinsgeschäftsstelle, Ateliers, Büros, Treffpunkt
- Raumbedarf: Gemeinschafts- und Einzelbüros, Besprechungsraum, Küche, abschließbare Schränke; Lage im OG, helle ruhige Räume
- Akteurin: Zusammenschluss der Vereine, Vereinsgeschäftsstelle als Vermieterin für den Bahnhof insgesamt

## ERKENNTNIS

### Gesellschaftliche Aspekte

Der Aufbau eines solchen Sozialen Ortes ist nicht ohne einen umfangreichen Prozess denkbar. So wären potenziell interessierte Gruppen und Institutionen anzusprechen und ein konkretes Projekt mit bedarfsgerechten Angeboten und unter Beteiligung aller potenziellen Anspruchsgruppen zu entwickeln.

In ländlichen Räumen Niedersachsens gibt es viele Orte mit ähnlichen Potenzialen, die auf die unterschiedlichen Gegebenheiten und Bedarfe angepasst werden könnten. Andernorts wird vielleicht auf die fehlende Versorgung mit Lebensmitteln oder den fehlenden Treffpunkt eingegangen und daran alles andere nach Bedarf und Situation angedockt.

Das «urban mindset» als Strategie verspricht eine neue Sicht auf die Potenziale im Bestand ländlicher Kommunen und dessen Nutzbarkeit für bedarfsgerechte und kontextspezifische Angebote der Daseinsvorsorge – nicht zuletzt für das Entstehen Sozialer Orte.

## Rechtliche Aspekte

Bei der Entstehung eines neuen Vereinsknotenpunktes mit zusätzlichen Funktionen werden Haftungsfragen zu klären sein, z.B. im Hinblick auf ehrenamtliche Akteurinnen und Akteure, aber auch im Hinblick auf Verkehrssicherungspflichten. In einem nachgenutzten Bahnhofsgebäude würde eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzerinnen und Nutzer zusammenkommen, so dass geprüft werden muss, welche Verantwortlichkeiten entstehen. Das setzt ein hohes Maß an Organisation und zur Beweissicherung auch an Dokumentation voraus (Empfehlung: rechtliche Beratung, Klauseln in Pachtverträge). Ggf. muss die NVStättVO angewandt werden, so dass zusätzliche Anforderungen auch hinsichtlich der Organisation (Anwesenheit einer sachkundigen Aufsichtsperson) zu erfüllen sind. Planungsrechtlich müssten die entsprechenden Festsetzungen getroffen werden.

## Immobilienwirtschaftliche Aspekte

Die Gemeinde als Eigentümerin vereinfacht eine Neu- und Umnutzung des Gebäudebestandes als Vereinsknotenpunkt sicherlich. Damit übernimmt die Gemeinde auch die betriebswirtschaftliche Verantwortung und die Risiken für die erforderlichen Sanierungsinvestitionen und für den Betrieb des Gebäudes. Insbesondere hinsichtlich der Deckung der Betriebskosten ist eine gemeinsame Strategie der Gemeinde und der Nutzer erforderlich. Dies kann zu einer sozialen Innovation entwickelt werden.

Notwendig ist insofern ein schlüssiges Nutzungskonzept, das geeignet ist, eine «schwarze Null» zu erwirtschaften, z. B. durch Bereitschaft zur Koordinierung der Nutzungsansprüche, durch gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten oder durch Ermöglichung von gewerblichen Vermietungen eines Teils der Nutzflächen. Auch kann die Nachnutzung bisheriger Räumlichkeiten der Vereine hier einen Beitrag leisten. Um den Erfolg des Projektes längerfristig zu sichern, sind auch Überlegungen und Konzepte für das nähere Umfeld des ehemaligen Bahnhofs einzubeziehen.

## EIGENART MOBILISIEREN

### Modell zur Stärkung der kulturellen Identität in ländlichen Räumen

Die dritte Modellentwicklung wurde durch den studentischen Impuls aus der Projektarbeit «Rund um die Asse - Eine Landpartie» von Jonathan Häuser inspiriert. Idee der Arbeit ist die Mobilisierung der (bau)kulturellen Identität sowie der Menschen und des Raumes rund um die Asse zur Unterstützung des Zusammenwachsens nach der Fusion der ehemaligen Samtgemeinden Schöppenstedt und Asse zur Samtgemeinde Elm-Asse 2015 mit ihrer Vielzahl an kleinen Mitgliedsgemeinden und dörflichen Ortsteilen.

#### Bewegung im Raum initiieren

Im Zuge einer Raumanalyse rund um die Asse wurden Potenziale für bauliche Interventionen entdeckt, die als Ziel- und / oder Haltepunkte für eine Landpartie dienen könnten, um kulturelle Identität festzumachen bzw. zu stärken. Anknüpfungspunkte wurden u. a. in Remlingen am zentralen Dorfplatz gefunden, in der Friedhofskapelle von Klein Vahlberg, an historischen Gebäuden in Groß Vahlberg und in der Evangelischen Kirche in Mönchevahlberg. Ideen für bauliche Interventionen an diesen Orten für bedarfsgerechte und maßgeschneiderte Umnutzungen könnten sein:

- die Gestaltung eines Dorfplatzes
- die Nachnutzung einer ehemaligen Friedhofskapelle
- Infopunkte an historischen Gebäuden
- die Teilumnutzung von Kirchen ...

Auch kleinere temporäre Events und dauerhafte neue Angebote, die den Raum für die ansässige Bevölkerung ebenso wie für Touristinnen und Touristen erlebbarer und attraktiver machen, könnten als Anknüpfungspunkte für eine Landpartie dienen.

Es geht darum, Bewegung im Raum zu initiieren – und das in mehrfacher Hinsicht:

- Mobilität im geläufigen Sinne von A nach B gelangen, mit welchem Verkehrsmittel auch immer
- Mobilität im Kopf freisetzen für neue Ideen, Möglichkeitsräume
- Mobilität pur als Ausdruck von Lebensfreude, zur Stärkung der Gesundheit -

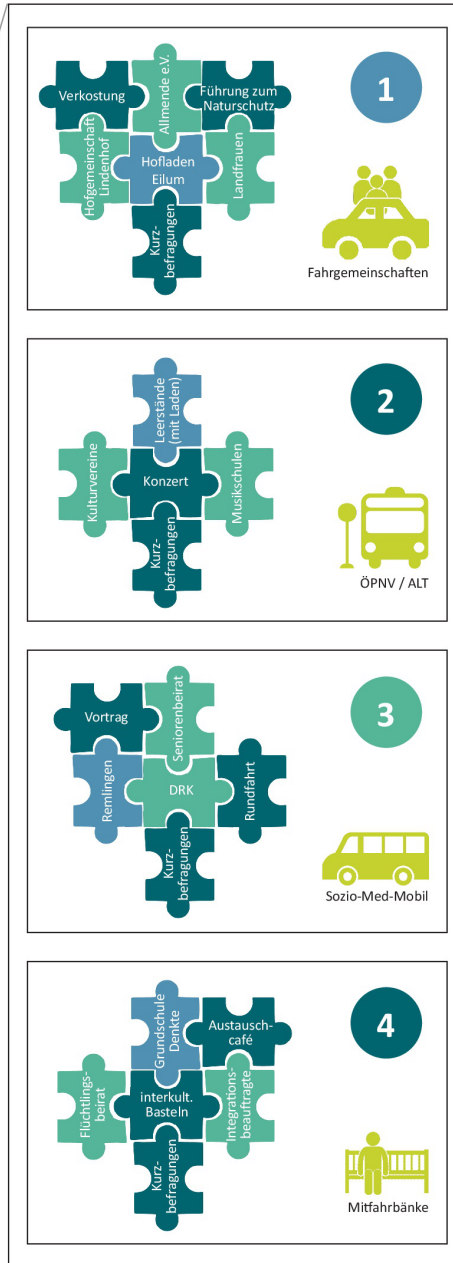
die Landpartie in Form eines lustvollen Umherschweifens im Bewusstsein der eigenen lokalen und regionalen Geschichte, unterstützt an spezifischen Orten und Lokalitäten durch Versatzstücke der Erinnerung, um das kollektive Gedächtnis zu entwickeln und im sozialen Raum zu verankern.

Ähnlich wie bei dem ländlichen Kristallisationspunkt wurde im Rahmen des Forschungsprojektes aus dem Konzept «Rund um die Asse» ein übertragbares Modell entwickelt, hier mit dem Ziel der Stärkung der kulturellen Eigenart und Identität. Als Ansatz dient der Dreiklang aus Orten – Menschen – Aktivitäten. Interessante, traditionsreiche, aussagekräftige Orte, an denen Menschen aktiv werden und ortsbezogene Angebote zum Mitmachen oder einfach zum Konsumieren einladen. Verknüpfend: die besondere Form der lustvollen und gemeinschaftlichen Mobilität («Landpartie»), zum Beispiel:

- Menschen\_ Kulturvereine, Beirat für Senioren und Seniorinnen, Heimatvereine, DRK, Landfrauen, Landwirte, Geschäftsleute, Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, Bürger und Bürgerinnen ...
- Orte\_ Kirchen, Sporthallen, Leerstände, Dorfplätze, besondere Gebäude, Hofläden, Dorfgemeinschaftshäuser, Grundschulen, Kindergärten, Marktplätze Braunschweiger Land, Öffentliche Räume ...
- Aktivitäten\_ Dorfrallye, Kaffeetrinken, offener Adventskalender, Flohmarkt, Weihnachtsmarkt, Wochenmarkt, Ausstellungen, Vorträge, Basteln, Kurzbefragungen, Wanderungen, Tage der offenen Tür, Picknicks, Rundfahrten, Besichtigungen, Workshops, Grillen, Erntefeste ...

# MODELL ZUR STÄRKUNG DER KULTURELLEN IDENTITÄT





[Grafik Marie Kickhöfel]

So lassen sich unzählige Beispiele aus den Puzzleteilen der örtlich vorhandenen kulturellen Identitäten zusammenfügen und ein Kalender für eine Reihe von Veranstaltungen erstellen, den z. B. die Mitgliedsgemeinden oder auch die Samtgemeinde verwalten könnte.

Haltepunkte könnten sein:

- ein Hofladen, wo man sich beim Einkauf begegnet, von wo aus aber auch Führungen zum Naturschutz starten könnten oder Befragungen zum Guten Leben durchgeführt werden. Aktiv wären hier z. B. die Landfrauen und der Hofladen e.V. und erreicht würde der Ort durch Fahrgemeinschaften, touristische Angebote von Kutschfahrten u.a.m.
- ein Konzert der örtlichen Musikschule in einem leerstehenden Ladengeschäft im historischen Ortskern. Der Kulturverein stellt die Akteurinnen und Akteure, erreicht würde das Konzert z. B. über ÖPNV-Bedarfsverkehre
- interkulturelles Basteln, z. B. in der Vorweihnachtszeit, der Flüchtlingsrat bereitet vor, ein Café in der Grundschule lädt zum Austausch. Die Mitfahrbänke würden für die Fortbewegung genutzt.

Eine Verknüpfung mit Aktivitäten wie dem «SozioMedMobil» – Mobilität aus Gründen der Gesundheit, der medizinischen Versorgung: das Angebot kommt zum Nutzer, zur Nutzerin, die Patientinnen und Patienten werden zu Ärzten und Gesundheitseinrichtungen gefahren – liegt auf der Hand und würde eine weitere Bereicherung des Modells bewirken. Oder eine Verknüpfung mit Schulen / Bildungseinrichtungen (s. a. Kristallisationspunkt im zweiten Modell). Es muss nur weitergedacht und umgesetzt werden.

### Kulturelle Identität als Basis für Gutes Leben

Ausgangspunkt könnten Kurzbefragungen der Menschen vor Ort sein, die dabei zusammen kommen und sich über ihre Vorstellungen vom Guten (Zusammen-)Leben nach einem kommunalen Fusionsprozess austauschen, gemeinsame Ideen entwickeln, neue Konzepte anstoßen, die Zukunftsfähigkeit ihrer Gemeinden und Ortschaften von unten und gemeinsam aufbauen.



Projekte und Eindrücke aus den Kommunen  
[eigene Aufnahmen]





## Sorgen für das Dasein und Dableiben auf dem Land

Im Zuge der Bearbeitung dieses Vorhabens, im Kontakt mit den Kooperationsgemeinden und diversen Schlüsselpersonen vor Ort, in Diskussionen mit den wissenschaftlichen Partner und Partnerinnen an der Hochschule und mit Studierenden in Lehrveranstaltungen und anhand von Abschlussarbeiten wurde uns von neuem bestätigt, dass ein solch grosses Thema wie die Daseinsvorsorge oder «Das Gute Leben» nicht erfolgreich bewältigt bzw. umgesetzt werden kann, wenn es pauschal oder gar von oben herab angegangen wird. Vielmehr ist es enorm wichtig, die Vielfalt der Kontexte im Siedlungs- und Landschaftsraum und der Bedarfslagen der Menschen vor Ort in ihren infrastrukturellen, topografischen und baulichen wie vor allem aber auch in ihren kulturellen und sozialräumlichen Alltagsrealitäten zu verstehen und Lösungsansätze mit dem komplexen Wissen dieser unterschiedlichsten Realitäten auf den jeweiligen individuellen Ort zuzuschneiden. Es gibt keine Patentrezepte, aber gute Hinweise auf Erfolg versprechende Wege zum Ziel, das im Idealfall von einer kommunizierten, gemeinsamen Vision eines «Guten Lebens» geleitet wird, die überall wieder anders aussehen kann – und muss.

### Statt Daseinsvorsorge: Das Gute Leben – und was dazu gehört

Das Gute Leben ist – wie auch die Nachhaltige Entwicklung – eine Daueraufgabe, im besten Fall ein permanenter kollektiver Aushandlungsprozess, der auf das gemeinsam formulierte Ziel, die immer wieder kommunizierte Vision zusteuert: Zukunft als bewusst gestalteter dynamischer Prozess. Inhalt dieses Prozesses ist die «Daseinsvorsorge» bzw. die gemeinsam gewünschte Form des Zusammenlebens im gegebenen lokalen oder regionalen Kontext – sei dies im ländlichen oder städtischen Raum, in einer einzelnen Gemeinde oder in einem Netzwerk, nicht zuletzt um die Gestaltung des Guten Lebens mit den vorhandenen Ressourcen und Potenzialen.

Der Daseinsvorsorge – wie sie sich seit den 1930er Jahren in Deutschland entwickelt hat<sup>6</sup> – geht es im Allgemeinen um die «Versorgung» der Bevölkerung mit existenziellen staatlichen Leistungen, wie Post, Telekommunikation, Wohnungswirtschaft, Bildung, Gesundheit oder öffentliche Sicherheit<sup>7</sup>. Der Wortbestandteil der «Vorsorge» wird – im Unterschied zur Versorgung – dabei nicht besonders spezifiziert. Daseinsvorsorge bezeichnet bis heute die staatliche Aufgabe, «Güter und Leistungen bereitzustellen, die für ein menschliches Dasein notwendig sind»<sup>8</sup>. Gemäß Definition des Deutschen Instituts für Urbanistik (DifU) wird öffentliche Daseinsvorsorge definiert als die Gesamtheit der «Tätigkeiten des Staates, welche einer grundlegenden Versorgung der Bevölkerung mit wesentlichen Gütern und Dienstleistungen dienen. Teilweise wird in diesem Zusammenhang auch von Leistungen zur ‚Existenzsicherung‘ oder zur ‚zivilisatorischen Grundversorgung‘ gesprochen. Als klassische Bereiche der öffentlichen Daseinsvorsorge gelten dabei Aufgaben wie die Abfallbeseitigung, die Versorgung mit Wasser, Gas und Strom sowie der Betrieb des öffentlichen Personennahverkehrs. Die Beantwortung der Frage, welche Güter und Dienstleistungen allerdings konkret von staatlicher Seite aus bereitgestellt werden müssen, ist durchaus umstritten und unterliegt – wie damit auch die Definition des Begriffes ‚öffentliche Daseinsvorsorge‘ selbst – dem gesellschaftlichen Wandel.»<sup>9</sup>

6 vgl. Ernst Forsthoff 1938, zit. nach Wolfgang Huber (2017): Daseinsvorsorge und räumliche Gerechtigkeit. Vortrag auf der gemeinsamen Jahrestagung der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) in Hannover am 16. September 2016. In: Nachrichten der ARL \_ 01/2017, 5.

7 nach Gabler Wirtschaftslexikon s. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/daseinsvorsorge-28469> - Zugriff: 24.05.2019

8 Bundeszentrale für politische Bildung s. <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/176770/daseinsvorsorge> - Zugriff: 24.05.2019

9 Deutsches Institut für Urbanistik s. <https://difu.de/publikationen/difu-berichte-12012/was-ist-eigentlich-oefentliche-daseinsvorsorge.html> - Zugriff: 24.05.2019

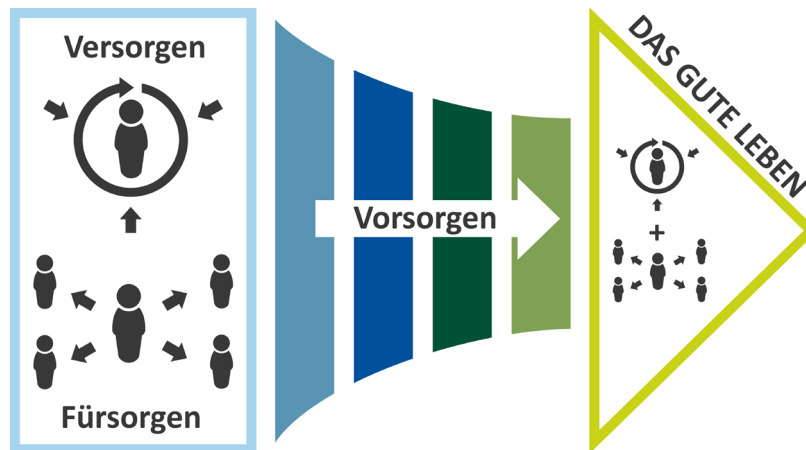
Auffallend ist zudem, dass die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen von privater Seite – wie zum Beispiel die Nahversorgung, aber auch die ganze Fülle an bezahlten (und unbezahlten) Care-Aufgaben – in diesem Begriff im Allgemeinen nicht erfasst ist resp. die Abgrenzung mit zunehmender Privatisierung öffentlicher Aufgaben auch unschärfer wird.

Mit unserem Modell vom Guten Leben haben wir uns im Rahmen des Forschungsvorhaben SozInno\_DV vom engen und unbefriedigenden Begriff der Daseinsvorsorge verabschiedet, ihn aber auch nicht durch den ebenfalls einigermäßen unscharfen Begriff der Infrastruktur(en) ersetzt, auch wenn hier üblicherweise zumindest eine Unterscheidung in technische und soziale Formen vorgenommen wird. Vielmehr erscheinen uns Konzeptualisierungen – wie sie zum Beispiel von Wissenschaftlerinnen des Vorsorgenden Wirtschaftens vorgeschlagen werden – weitaus zielführender. So legt die Wirtschaftsethikerin Ulrike Knobloch in ihrem Beitrag «Versorgen – Fürsorgen – Vorsorgen. Normative Grundlagen einer Sorgeökonomie» ihr Verständnis einer Ethik des Vorsorgenden Wirtschaftens dar und unterscheidet dabei drei Begriffe des (Ver-, Für- und Vor-)Sorgens. «Neben dem Versorgen mit den zum guten Leben notwendigen Gütern geht es dabei um die für gutes Fürsorgen notwendigen

Leistungen und um das Vorsorgen, womit der Blick auf das Ver- und Fürsorgen in der Zukunft gerichtet wird.»<sup>10</sup>

Dieser Dreiklang des Sorgens schließt die Frage nach den Qualitäten (eines guten Lebens) ebenso mit ein wie Mensch, Umwelt und Natur im Sinne eines ganzheitlichen Nachhaltigkeitskonzeptes. Es ist also geeignet, das (Zusammen-)Leben in Stadt und Land radikal neu zu denken und Formen der Ver-, Für- und Vorsorge unter dem Ziel eines Guten Lebens für alle einzuführen. Die Modelle und Konzepte für die Zukunft der Daseinsvorsorge im dritten Teil dieser Handreichung sind von den Überlegungen eines Vorsorgenden Wirtschaftens – auch im Sinne einer nachhaltigen «Bewirtschaftung» des (ländlichen) Raumes – befruchtet. Diese Überlegungen gehen weiter als der Bürgerdialog, den die Bundesregierung vor einigen Jahren zum Guten Leben angestoßen und dokumentiert hat, von dem wir uns jedoch – insbesondere bezogen auf den Bürgerdialog in ausgewählten ländlichen Räumen - methodisch durchaus inspirieren ließen.<sup>11</sup>

Für unsere Zwecke bzw. zur Veranschaulichung unseres Verständnisses einer Daseinsvorsorge, die das Gute Leben «für alle» im Auge hat, haben wir folgende Grafik entwickelt, die auf der Basis des zitierten Beitrags zum Vorsorgenden Wirtschaftens die Zusammenhänge zwischen den drei Teilbereichen einer sorgenden Grundhaltung der Gesellschaft vermittelt:



10 Ulrike Knobloch (2013): Vorsorgen–Fürsorgen–Vorsorgen. Normative Grundlagen einer Sorgeökonomie als allgemeine Wirtschaftstheorie und die Ethik des Vorsorgenden Wirtschaftens. In: Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaftens (Hrsg.): Wege Vorsorgenden Wirtschaftens. Metropolis, Marburg, 17-38.

11 vgl. Gutes Leben in Deutschland - Was uns wichtig ist. Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland. Hg. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin, Oktober 2016. und BMEL-Bürgerdialogreihe „Gut leben auf dem Land - Was uns wichtig ist“. Zusammenfassung der Ergebnisse. Hg. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, o.J. - s.a. [www.bmel.de/gut-leben](http://www.bmel.de/gut-leben)

Das Gute Leben und was dazu gehört entwickelt nach Ulrike Knobloch (2013) von Barbara Zibell [Grafik Anne Finger]

## PERSPEKTIVE GESELLSCHAFT

Ausgangspunkt (linke Seite der Grafik) ist das «Versorgen» mit Gütern, zum Beispiel des täglichen Bedarfs, in erreichbarer Nähe zum Wohn- bzw. Arbeitsort, die jeder einzelne Haushalt, jede Familie für sich selbst bewältigen können sollte. Das «Fürsorgen» schließt dieses Verständnis vom Versorgen grundsätzlich mit ein, denn Kinder wie ältere oder pflegebedürftige und behinderte Menschen sind in den betreffenden Haushalten und Familien aufgehoben. Für deren Versorgung bedarf es nicht nur der Bereitstellung von Gütern, sondern auch der Leistungen Dritter, damit sie von diesen lebensnotwendigen Gütern auch profitieren bzw. daran teilhaben können.

Wenn eine Gesellschaft sich mit einem solchen Verständnis auf den Weg in die Zukunft begibt, dann sind ihre Vorsorgeleistungen prinzipiell mit diesem umfassenden Verständnis vom Versorgen verknüpft, das das Fürsorgen immer mit einschließt - und es entsprechend wertschätzt. Das Problem von Notständen im Zusammenhang mit der Pflege unheilbar Kranker oder der Bereitstellung von Kindergartenplätzen etc. dürfte sich dann kaum noch stellen. Weil der Wert des einzelnen Mitmenschen, der Wert des Guten Lebens höher gewichtet würde als der Profit eines einzelnen Unternehmens bzw. das Überleben einer einzelnen Produktlinie oder eines Wirtschaftsbereichs.

### Der Weg zum Ziel

Es geht darum, in jeder Gemeinde, in jedem Teilraum des Siedlungssystems die Vielfalt der Bedürfnisse und Bedarfslagen der Menschen wahrzunehmen. Es geht darum, die Orte im räumlichen Netzwerk aus Städten und Gemeinden, Dörfern und Ortsteilen zusammen zu denken. Und es geht darum, die vorhandenen vielfältigen Ressourcen als Chance zu erkennen und als Potenzial für den je eigenen Weg des spezifischen Gemeinwesens in die Zukunft zu nutzen, nicht ohne den Nachbarn, die Nachbarin im sozialen wie im kommunalen Umfeld einzubeziehen.

Sektorales Denken ist zu eng für die «Lösung» solch komplexer Vorstellungen von einem Guten Leben (!). Die Komplexität der vielfältigen Lebenswirklichkeiten erfordert ein gemeinsames vernetztes Vorgehen unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure, die für die verschiedenen Themen- und Handlungsfelder verantwortlich sind oder sich dafür verantwortlich fühlen. In kleineren überschaubaren Zusammenhängen, wie sie in ländlichen Räumen die Regel sind, besteht die Chance, dass dieses sektorale Denken sich noch nicht komplett in aufgetrennte, sektoralisierte institutionalisierte Strukturen umgesetzt hat. Hier wird die politische Gemeinde in der Regel durch einen Bürgermeister oder eine Bürgermeisterin repräsentiert, die allenfalls von einem kleinen Ver-

waltungsstab mit Fachdiensten für Zentrale Angelegenheiten, Finanzen und Bauwesen umgeben ist. Kurze Wege sind nicht nur Leitbild, sondern im Prinzip alltägliches Lebens- und Arbeitsprinzip. Hier scheint uns eine Chance zu liegen, um ländliche Räume als Labore für die Zukunft der Gesellschaft zu nutzen und zu präsentieren.

Der von uns in Lehre und Forschung vorgeschlagene und angewendete methodische Dreisprung aus «Kontextanalyse – Nutzungskonzept - Prozessdesign» könnte für ein zielführendes, koordiniertes Vorgehen in den Gemeinden und Netzwerken für die Kommunikation über ein Gutes Leben und dessen Entwicklung und Umsetzung schrittweise angewendet werden.

### Reformbedarf in der kommunalen Bodenpolitik

In strukturschwachen ländlichen Gebieten gilt es, innovative Ansätze mit der kommunalen Bodenpolitik zu verknüpfen: Durch eine interkommunale Bauleitplanung können Überangebote aufgrund von Redundanzen vermieden und Synergieeffekte genutzt werden. Auf diese Weise lassen sich größere Gebiete nachhaltig entwickeln.

Eine aktive Innenentwicklung und folglich eine Priorisierung der Innen- vor der klassischen Außenentwicklung sind zwei elementare Forderungen, die darüber hinaus im Rahmen der (inter-)kommunalen Bauleitplanung umgesetzt werden sollten.

Ein geeignetes Instrument zur Unterstützung der Kommunen bei der Durchführung einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung ist ein Baulücken- und Leerstandskataster (BLK). Die Karten des BLK können von der Gemeinde strategisch – zum Beispiel im Kontext der kommunalen Bauleitplanung - eingesetzt werden.

Eine Erweiterung des BLK ist ein kommunales «Problemimmobilienkataster». Die Gemeinde erfasst vorhandene Problemimmobilien aus dem BLK und die zu diesen Objekten erforderlichen Daten, die zur Behebung der identifizierten Probleme erforderlich sind. Die Einrichtung eines kommunalen Problemimmobilienkatasters bindet bei der Ersteinrichtung und bei den Aktualisierungen kommunale Haushaltsmittel in Form von Personalkosten. Zur Vermeidung mittelfristiger Leerstände eignet sich ein Generationen-Übergangsmoitoring mit gezielter Ansprache der Eigentümerinnen und Eigentümer zur Klärung des Fortbestandes der Immobilie.

## PERSPEKTIVE IMMOBILIEN- WIRTSCHAFT

Darüber hinaus kann die kommunale Bodenpolitik sinnvoll durch Förderprogramme wie «Jung kauft Alt – Junge Menschen kaufen alte Häuser», Abrissprämien für wirtschaftlich nicht sanierungsfähige Immobilien oder revolving Grundstücksfonds zur kommunalen Flächenbevorratung unterstützt werden. Diese drei Instrumente sind in der Praxis bereits vielfach realisiert worden und gelten als beispielhaft.

Eine kommunale Immobiliентаuschbörse könnte ebenfalls zur Lösung beitragen. Hauptziel ist die frühzeitige Vermarktung mittelfristig von Leerstand bedrohter Immobilien, zur Vermeidung von Gebäudeleerständen. Zur Etablierung von Immobiliентаuschplattformen bedarf es wiederum kommunaler Hausmittel in Form von Personalkosten.

Darüber hinaus könnte die Kommune kostenlose Beratungsangebote für potenzielle Käuferinnen und Käufer von Bestandsimmobilien anbieten. Auf diese Weise entsteht u. a. auch Klarheit über an der Bestandsimmobilie durchzuführende Modernisierungs- und/oder Instandhaltungsmaßnahmen und folglich die Höhe der finanziellen Aufwendungen.

Damit sämtliche Instrumente, die zuvor beschrieben wurden, innerhalb einer reformierten kommunalen Bodenpolitik funktionieren können, ist eine zielgerichtete Kommunikation zwischen der Kommune als Planungsträgerin und den verschiedenen Nutzungsgruppen (wie beispielsweise Immobilieneigentümer und -eigentümerinnen) ein zentrales Schlüsselement. Die zielgerichtete Kommunikation kann plakativ als «Schmiermittel» im Prozess der kommunalen Bodenpolitik verstanden werden, der für eine reibungslose Realisierung der kommunalen Planungen sorgt.

### Reformbedarf bei der kommunalen (Schul-)Bildung (Schulträgerschaft)

In bevölkerungs- und strukturschwachen ländlichen Gebieten müssen innovative Formen der schulischen Bildung gefunden werden, wobei die Kommunen nur für Teilaspekte wie die Schulträgerschaft zuständig sind. Lösungsansätze können abhängig von der jeweiligen Kommune, ihrer Lage im Land und ihrer konkreten gesellschaftlich-demografischen Situation insbesondere Kooperationen bei der Schulträgerschaft mit Privaten oder anderen Kommunen sein; Änderungen des Standorts von Schulen; Bündelung von Schulen; Veränderungen bei der sächlichen und personellen Ausstattung der Schulen sowie neuartige Formen der Aufgabenerfüllung durch «mobile» oder «virtuelle» Schulen.

Die Untersuchung hat auf der einen Seite gezeigt, dass das Recht zahlreiche Innovationen auch und gerade im Schulsektor ermöglicht, also keine Hürden errichtet. Diese Spielräume sollten die Kommunen ausloten und gezielt für innovative Formen der Schulträgerschaft nutzen. Nur so lassen sich Schulen unter den veränderten demografisch-gesellschaftlichen Verhältnissen auch künftig betreiben und finanzieren und die Attraktivität und damit den Fortbestand der Kommunen sichern.

Auf der anderen Seite steht der rechtliche Rahmen für Schule in Niedersachsen manchen Lösungen derzeit auch entgegen oder ermöglicht innovative Aufgabenerfüllung nicht rechtssicher (z.B. Verzicht auf Schulträgerschaft; Fernunterricht). Teilweise können die Kommunen über eine veränderte Aufgabenerfüllung auch nicht allein entscheiden, sondern müssen die Abstimmung mit dem Land suchen. Hier besteht Handlungsbedarf. Der Gesetzgeber sollte das Recht darauf überprüfen, ob und inwieweit den Kommunen größere Spielräume als bislang eingeräumt werden müssen, damit sie ihrer Aufgabe der Schulträgerschaft auch unter den geänderten demografisch-gesellschaftlichen Verhältnissen weiterhin gerecht werden können. Sämtliche rechtlichen Regelungen für Schule sowohl auf der Bundesebene als auch im Landesrecht sollten insofern kritisch überprüft werden. Insbesondere sollten Ständerprobungsgesetze nach dem Vorbild Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns erwogen werden. Dadurch wird die Handlungsfähigkeit der Kommunen gewahrt und der Gesetzgeber in die Lage versetzt, die aus Schulversuchen gewonnenen Erfahrungen für künftige Gesetzgebungsverfahren zu nutzen.

Eine Änderung des Gesetzesrahmens ist sicher keine einfache und schnell zu bewältigende Aufgabe, die kurzfristig Lösungen schafft. Umso mehr gilt, dass gerade für die Zwischenzeit der aufwändigen Evaluation und Verbesserung der Gesetze Ständerprobungsklauseln notwendig erscheinen.

Bereits am Ende des Forschungsvorhabens ZukunftNAH (2012-13) hatten wir vorgeschlagen, damals im Bezug auf die Nahversorgung, eine neue «Gemeinschaftsaufgabe» einzuführen, die auf den Schultern öffentlicher UND privater Trägerschaften ruht und neue «public private partnerships» begründet<sup>12</sup>. Gerade im Zusammenhang mit der Nahversorgung, die im bundesdeutschen Verständnis traditionell der Privatwirtschaft überlassen wurde (bis es zur Krise kam), ein besonders nachvollziehbarer Gedanke. Diese Idee einer neuen Gemeinschaftsaufgabe wurde von anderen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen<sup>13</sup> aufgegriffen und wird inzwischen immer breiter rezipiert und der Politik als Lösungsansatz vorgeschlagen<sup>14</sup>.

12 ZukunftNAH. Zukunftschancen bedarfsgerechter Nahversorgung in ländlichen Räumen Niedersachsens, Abschlussbericht 03\_2014, S. 59ff

13 Jens Kersten, Claudia Neu, Berthold Vogel: Für eine Gemeinschaftsaufgabe zur Stärkung der regionalen Daseinsvorsorge. In: WiSo direkt. Analysen und Konzepte zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Hg. Friedrich-Ebert-Stiftung Januar 2015. [http://www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Publikationen/Vogel\\_Daseinsvorsorge\\_WISO.pdf](http://www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Publikationen/Vogel_Daseinsvorsorge_WISO.pdf) - Zugriff: 03.06.2019

14 s. z. B. [rt.com/wirtschaft](http://rt.com/wirtschaft) zur Analyse des DIW am 23.05. 2019 - <https://deutsch.rt.com/wirtschaft/88419-forscher-warren-milliarden-investitionslucke-bedroht/> - Zugriff 03.06.2019



## AUSBLICK

Bei unserem Verständnis einer solchen neuen Gemeinschaftsaufgabe waren wir jedoch nicht davon ausgegangen, eine zusätzliche Aufgabe im Sinne des Art. 91a GG einzuführen. «Im Grundgesetz (GG) ist festgelegt, dass der Bund auf bestimmten Gebieten bei der Erfüllung von Aufgaben der Länder mitwirkt, wenn diese Aufgaben für die Gesamtheit bedeutsam sind und die Mitwirkung des Bundes zur Verbesserung der Lebensverhältnisse erforderlich ist».<sup>15</sup> Vielmehr ging es uns darum, die Gemeinschaftsaufgabe als Instrument auch neu zu denken – als eine gemeinschaftliche Aufgabe von Ländern und Gemeinden zum Beispiel und in Kooperation von öffentlichen und privaten Trägerschaften. Also viel komplexer als es das bisherige Verständnis der Gemeinschaftsaufgaben gem. GG vorsieht.

Dies nicht zuletzt auch um – in Kenntnis und in Erfahrung der vorgefundenen und gelebten Vielfalt vor Ort – dem Subsidiaritätsprinzip eine neue Chance zu geben, im Sinne eines «Empowering» der Gesellschaft, einer delegierten Verantwortung des Staates zugunsten der lokalen Basis, die aus Steuermitteln genügend finanzielle Mittel in die Hand bekommt, um die anstehenden Aufgaben kontextspezifisch, bedarfsgerecht und maßgeschneidert eigenständig anzugehen und zu lösen – mit den Mitteln und den Instrumenten, die vor Ort jeweils angemessen erscheinen.

<sup>15</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) s. <https://www.arl-net.de/de/lexica/de/gemeinschaftsaufgabe> - Zugriff: 27.05.2019

## IMPRESSUM

### Bearbeitung

Ingrid Heineking  
Barbara Zibell

Leibniz Universität Hannover  
Planungs- und Architektursoziologie  
Herrenhäuser Str. 8, 30419 Hannover

### Satz und Layout

Petra Preuß, Hannover

### Druck

Copyshop, Hannover-Nordstadt

Alle Rechte vorbehalten.  
Jegliche Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher  
Genehmigung der Herausgeberinnen.

1. Auflage Juli 2019





EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Fonds für  
regionale Entwicklung



Leibniz  
Universität  
Hannover